

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 36 (1954)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzelnummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnement-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Inserations-Annahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Cattragegebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Alte und neue Aufgaben der Flüchtlingshilfe

G. St.-M. Dass der Dienst an den Entwurzelten nach wie vor eine dringliche Aufgabe der «Helveten Schweiz» ist, zeigte sich eindrücklich an einer Pressezusammenkunft in Bern, zu der die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe eingeladen hatte. Sie leitete damit ihre am 10. Juni beginnende Sammelaktion ein, die sich über vier Wochen erstrecken wird.

Bundesrat Feldmann

entwarf ein grossangelegtes Uebersichtsbild von den gegenwärtigen und in die Zukunft weisenden Aufgaben der Flüchtlingshilfe. Diese wird gemeinsam von Staat und privaten Werken getragen. «Die Verbindung staatlicher Fürsorge mit der privaten Liebestätigkeit entspricht guter schweizerischer Tradition. Sie hat sich auf anderen Gebieten bewährt und in der Flüchtlingsbetreuung als unersetzlich erwiesen. Die private Hilfe darf aber, wenn sie sich frei entwickeln und voll auswirken soll, nicht ausschliesslich von den vom Bunde zur Verfügung gestellten Mitteln abhängig sein. Als blosser Verteiler von Bundesunterstützungen könnten die Hilfswerke ihrer Aufgabe, die Betreuung der Flüchtlinge persönlich und unbürokratisch zu gestalten, nie gerecht werden. Die Hilfswerke müssen über eigene Mittel verfügen und die Unterstützung mittragen, sofern sie ihren Einfluss auf die Gestaltung der Hilfe beibehalten wollen. Ihnen das zu ermöglichen, muss unser aller Anliegen sein.»

Es ist erfreulich, betonte Bundesrat Feldmann, dass sich die Flüchtlinge im allgemeinen ausserordentlich anstrengen, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Die Arbeitsfähigen haben durchwegs Arbeit gefunden, auch wenn nicht alle im Beruf der ihnen Vorkenntnisse entspricht. Die Zahl der Hilfsbedürftigen: der Betagten, Kranken, Behinderten, ist aber nach wie vor verhältnismässig gross. «Wir leisten wohl den nützlichsten und den unserer Tradition angemessensten Beitrag zur Lösung der internationalen Flüchtlingsfrage, wenn wir unsere Hilfe besonders diesen ärmsten unter den Heimatlosen zuteil werden lassen.»

Die Flüchtlingsmutter

Gertrud Kurz (Bern) bot Einblick in die seelische Situation der Flüchtlinge und in aufbauende, dem Einzelfall gerecht werdende Hilfsarbeit, die innerlich und äusserlich Entwurzelten Türen zu öffnen sucht. Rodolfo Oligati, Präsident der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, grenzte die einzelnen Gruppen der Heimatlosen voneinander ab und trat auf verschiedene Formen des Flüchtlingens gewährten Aufenthaltsrechtes ein. Da sind die 1350 Alten, Kranken, Erwerbsunfähigen, die in der Schweiz Dauer asyl erhalten haben. Die Schar der in unserem Land untergeschleppten Heimatlosen hat sich im Frühjahr 1951 um 250 von der IRO übernommene «Hardcore»-Flüchtlinge, wie sie in der Sprache der Philantropen heissen, vermehrt; es sind alte oder kranke Leute, oft beides zugleich, denen sich keine Weiterentwicklungsmöglichkeit zeigen wollte, zumeist Weissrussen. Heute haben die Hilfswerke 50 neue Hardcore-Flüchtlinge aus Shanghai in ihre Obhut zu nehmen:

alte und kranke Weissrussen, die bei uns eine Heimat finden sollen. Für ihren Lebensunterhalt kommen private Werke und Behörden gemeinsam auf. Vor wenigen Tagen ist eine erste Gruppe dieser Bedauernswerten bei uns eingetroffen.

Die Kantone haben die Möglichkeit, gutbezahlte Pflichtlinge «ohne Dauerasyll», die vor Kriegsende in der Schweiz Aufnahme fanden, von der Pflicht der Weiterwanderung zu befreien. Sie halten sich dabei an eine gesetzliche Regelung vom Jahre 1951 und machen von ihr, mit Zustimmung der eidgenössischen Behörden, weiterhin Gebrauch. Die «neuen» Flüchtlinge dagegen, die nach 1945 Schweizer Boden betraten,

bleiben zur Weiterreise verpflichtet. Bei ihren Auswanderungsvorbereitungen stehen ihnen die Hilfswerke zur Seite. Im vergangenen Jahr verliessen 186 Auswanderer, die mit einem Hilfswerk in Verbindung gestanden hatten, unser Land.

Zu Beginn dieses Jahres wurden noch 1350 Flüchtlinge von privaten Hilfswerken regelmässig unterstützt. Etwa 2000 Heimatlose bedürfen gelegentlicher Zuschüsse, so für Kleideranschaffungen, berufliche Weiterbildung, oder wenn sie ärztliche Hilfe brauchen. Gross ist die Schar jener Heimatlosen, die in fremdenpolitischen, rechtlichen und beruflichen Fragen von einem Hilfswerk beraten werden. Die Ausgaben der Flüchtlingshilfswerke beliefen sich letztes Jahr auf 3,3 Millionen Franken, wobei 1,6 Millionen Franken aus privaten Mitteln aufzubringen waren.

Zu den eidgenössischen Abstimmungen vom 19./20. Juni

Jetzt zweckmässige Hilfe an die Kriegsgeschädigten

Gegen den Bundesbeschluss über ausserordentliche Hilfeleistungen an kriegsgeschädigte Auslandsschweizer ist aus Kreisen des Landesrings und eines Teils der Rückwanderer das Referendum erhoben worden. Die verlangte Abstimmung findet am nächsten Sonntag, 20. Juni, statt. Worum geht der Streit?

Der eigens zu Kampzzwecken gedrehte und überall gezeigte Film «Der Prozess der 20 000», ein geschicktes, aber in entscheidenden Punkten demagogisches Machwerk, fasst auf der These: «Uns ist die halbe Milliarde gesperrter deutscher Guthaben in der Schweiz zur teilweise Vergütung unserer Kriegsschäden versprochen worden», und dann wird einem auf der Wandtafel herzerzitternd vorgerechnet, wie diese Summe im Laufe der Jahre auf null zusammengeschrumpft zufolge einer angeblich dummbösen, wortbrüchigen Verhandlungspolitik unserer Landesbehörden und ihrer Unterhändler. Aber anstelle der stimmungsmachenden Null des Filmes stehen ja den Kriegsgeschädigten seit Kriegsende 196,5 Millionen Franken zu Gebote, nämlich die 121,5 Millionen der Vorlage sowie der zusätzliche Kredit, den die Bundesversammlung im Rahmen des Hilfsgesetzes 1946 bewilligt hatte, als man noch nicht wusste, ob wann und wieviel aus dem Abkommen von Washington schliesslich an verwendbaren Mitteln verfügbar würde. Das sind — abgesehen vom früheren Kredit aus dem Jahre 1939 im Betrage von 73 Millionen Franken — 16,5 Millionen mehr als der ungeschmälerte Liquidationserlös aus dem Washingtoner Abkommen ergeben hätte, auf den doch der Film, an sich mit gutem Recht, so überaus pocht. Unter dem Druck der öffentlichen Tatsachen-Nachweise geben denn auch prominente Führer der Referendumsleute um, und zwar mit dem aus der Verhandlung gewonnenen neuen Kredit von 121,5 Millionen Franken zufrieden sein könne und weiter nichts begehre.

Dagegen sei man mit der Verwendungsweise nicht einverstanden. Man möchte mit einer Verwerfung der Vorlage die Lösung einer prozentualen Abgeltung der erlittenen Kriegsschäden ermöglichen. Zwar könnte es den Unbeteiligten gleichgültig sein, wie die Begünstigten den Kredit für sich

verwertet wissen möchten. Allein unter diesen ist man hierüber durchaus nicht einig, und die Stimmbürger sind nun eben am 20. Juni doch alle aufgerufen zur Entscheidung darüber, ob der Kredit ohne Rücksicht auf die absolute Vermögenslage des Geschädigten Ansprüche auf prozentuale Schadensvergütung oder in erster Linie Ansprüche zur Begründung neuer Dauerexistenzen befriedigen soll.

Heute gibt man auch hier auf gegnerischer Seite vermehrt zu, dass man zuerst die Mittel für die armenrechtsfreie Durchhaltung der zirka 3300 Betagten und Nichtarbeitfähigen im In- und Ausland auscheiden und sicherstellen müsse. Die bundesrätliche Botschaft rechnet unter diesem Titel mit einem Aufwand von 91 Millionen. Wenn auch in dieser Summe noch gewisse Reserven stecken dürften, so ist doch zu bedenken, dass mit einer durchschnittlichen Unterstützungszeit von gegen zwanzig Jahre zu rechnen ist, und ausserdem soll ja gerade auf Wunsch der Beteiligten der bisherige Kantons- und Gemeindeanteil vom Bunde zusätzlich übernommen werden. Was kann man nun für ein Interesse haben, den Rest à tout prix prozentual zum erlittenen Schaden verteilen zu wollen, der sonst ebenfalls in Form von Einmalabfindungen, aber auch in Form von zweckgebundenen Beiträgen à fond perdu und zinsloses Darlehen, zur Finanzierung gewünschter Wiederauswanderung und anderer Hilfsmöglichkeiten denen zugute käme, denen damit zum Wiederaufbau eines selbständigen Fortkommens verholfen werden könnte.

Von einer Verwerfung glauben zahlreiche Rückwanderer, die in der starken schweizerischen Nachkriegswirtschaft jedoch bereits wohl aufgehoben sind, dereinst insofern noch zu profitieren, als sie bei ihrer Gesetzeslösung zu einigen tausend Franken kämen, die sie — wie andere Mitbürger — sehr gut brauchen könnten, die sie aber gerade denen entziehen müssten, die sie nicht nur brauchen könnten, sondern zu ihrer Selbstbehauptung dringend nötig hätten.

Sollen wir auf ein solches Ziel hin, oder auch nur um einiger untergeordneter Verbesserungen willen unsere Vorlage einem sehr unbestimmten Geschick ausliefern und für die Hilfsbedürftigen eine peinliche Zwischenzeit heraufbeschwören? Wer dem schwächeren Teil der Kriegsgeschädigten Rechnung tragen will, der muss der Vorlage zustimmen. C. A.

So leben sie noch heute

Von einer Rückwandererin

Zum Beispiel die Familie C. Dieses Beispiel ist nur eines von vielen, von den vielen Rückwandererschicksalen. Ruiniert kehrte sie in die Heimat zurück. Ohne Hab und Gut durch die Bomben und ohne einen Rappen Geld durch die Devisengesetze. Die dankbar empfangene Unterstützung von Bern reichte fürs Essen. Und das andere? Die Möbel lieferten die Bauerngatten. Die Kücheneinrichtung kostete Fr. 8.50: ein Regal, eine Gartenholzbank, das Oberteil eines Schrankes und Stühle. Den Tisch schenkte eine Bauernfamilie. Die reparaturbedürftigen Drahtmatratzen auf vier zum Teil wackeligen Beinen, kranken an zu wenig Bettzeug. Vor allem fehlten Woldecken. Mäntel ersetzten sie. In der Küche steht ein Kochtopf, eine Schüssel, dafür gibt es mehrere Teller, Tassen und anderes Geschirr. Es gibt keine Nähmaschine. Daher ist alles von Hand genäht, selbst die neueste Hose für den Bub. Ihr Stoff von einer getragenen Herrenhose ist gewendet und sieht wie neu aus. Die niedrige Stube wirkt heimlich durch die hübschen bunten Teppiche und Vorlagen, die auf einem selbstgebastelten Webstuhl — aus einem alten Tisch — von Frau C. gewoben worden sind. Die Bausen stützen die Lumpen dazu. A propos niedrige Stube. Die Wohnung in dem Heimeliet liegt eine Stunde vom nächsten Omnibusplatz und anderthalb Stunden vom nächsten Bahnhof entfernt. Denn dadurch ist der Mietzins erschwinglich. Das ermöglicht auch das Barfußlaufen im Sommer draussen. Die Schuhe werden so für den Winter gespart. Nachbarn und Freunde schenken abgetragene, meist noch ganz gute Hosen und Jacken. Theater- und Konzertbesuche oder der Kauf eines Buches sind unerfüllbare Wünsche. Vielleicht ist es noch ganz interessant zu erwähnen, dass sowohl Herr C. wie Frau C. Akademiker sind, ein glänzendes Hochschulexamen ablegten, in Deutschland hochangesehene Stellungen hatten, dass beide aus Berufung ihren Beruf ausübten, dass sie ein schönes Heim, ein sehr gutes Auskommen und eine glänzende gesellschaftliche Stellung hatten, dass Herr C. als «Pionier des Schweizerturnens im Ausland» von der Heimat aus öfters geehrt wurde und beide vom Generalkonsul jeweils bei der 1. Augustfeier besonders freudig begrüsst wurden.

Ja, alles haben sie verloren. Nur eins nicht. Ihren Stolz nicht. Nie würden sie die von Dr. Rothmund vorgeschlagene und vom Bundesbeschluss über ausserordentliche Hilfeleistungen an kriegsgeschädigte Auslandsschweizer geforderte Fürsorge beanspruchen. Sie, die vielleicht davon profitieren könnten, werden am 20. Juni «nein» stimmen. Wie alle andern Rückwanderer auch. Und wie alle Schweizer, die ein Herz für ihre notleidenden kriegsgeschädigten Mitbürger haben. Erst das «Nein» am 20. Juni gibt den Ausblick für sie alle frei in ein hoffnungsvolleres Leben. Die Aussicht auf Mittel für die Heimstätte, für Kleidung, für mehr Bewegungsfreiheit und Chancen, wieder im Beruf unterzukommen, bedeutet das, das hoffnungsvollere Leben. Denn es ist nicht nur in Amerika so, wie Frau Zuckmayr-Herdan schreibt: «Amerika ist eine neue Welt, was in der alten Welt geschah, ist vergessen und wird auf der grossen Tafel der neuen

Odyssee um das Grab von Barbara Blomberg

Kleines Baedeker-Abenteuer in Spanien von Josef Niklaus Zehnder

Santofia, an einer herrlichen Bucht des Golfs von Biskaya gelegen, ist ausserhalb von Spanien nur wenig bekannt. Der Spanienfahrer besucht Madrid, Barcelona und Valencia, Sevilla, Cordoba und Granada, Burgos, Segovia und Toledo und wohl noch ein paar andere Städte, jedoch kaum das abgelegene Santofia.

Und doch liess sich von diesem Städtchen in Anlehnung an Prophetenwort sagen: Und du, Santofia, bist keineswegs die geringste unter den Städten der Ibiens... In der Tat heisst es darüber im Reiseführer, dass Napoleon das Garnisonsstädtchen einst zu einer Art von nordischem Gibraltar ausbauen wollte, dass dort das riesige Staatsgefängnis El Dueso stehe, dass es ausser einer trutzigen Festung auch ein Kleindorf von Kirche sein eigne nenne und dass — last, not least — sich im Kloster San Sebastian de Montano das Grab Barbara Blombergs befinde, der Mutter von Don Juan de Austria, dem Sieger in der Seeschlacht von Lepanto.

Da ich früher schon in der kühlen Gruft des Eskorial an Don Juans Grab gestanden, drängte es mich, als wir wieder im sommerlich wogenden Santander weilten, auch einmal die letzte Ruhestätte seiner etwas famosen Mutter aufzusuchen.

Die grosse Unbekannte

Zuerst hielt ich bei Bekannten Umfrage über die Örtlichkeiten. Dass man mit der Bahn (Linie Santander - Bilbao) bis zu einer Ortschaft mit dem klassischen Namen Cicero und von dort etwa fünf Kilo-

meter mit einem Autobus Richtung Meer fahren müsse, wussten etliche, aber nicht alle; Barbara Blombergs Namen indessen kannte niemand. Nur der aus Colindres stammende Arzt Don Luis Matamoros y Zalamera hatte einmal etwas davon gehört. «Aber das Grab ist nicht in Santofia», meinte er, «sondern in Ambrosio, und wieso diese Dame in einem so elenden Nest strandete, ist mir mehr als rätselhaft.»

«Que diable allait-elle faire dans cette galère!», würde da wohl ein Molère ausgerufen haben.

Das Problem hiess nun: Ambrosio oder Santofia? — Dass der Reiseführer unrecht hätte, schien mir zwar unwahrscheinlich; doch musste man einem Arzt, wie Don Luis einer war, auch Glauben schenken und ich beschloss deshalb, Ambrosio zu besuchen.

Immerhin wollte ich trotzdem zuerst nach Santofia gehen, es gab dort ja so viel anzuschauen. Mit dem Frühzug fuhren Ramon und ich nach Cicero, wo wir den zwei- oder besser gesagt anderthalbstündigen Autobus nach Santofia bestiegen. Bestiegen im wahren Sinn des Wortes. Ramon, der Kleine, wollte die Fahrt nämlich im sehr niedrigen obern Stock zurücklegen, und da musste man erst eine steile Hühnerleiter emporklettern, worauf man in der Stütze eines wandelnden rechten Winkels einen Sitzplatz auswählte. Auf der Fahrt über die holperige Strasse wehte ich einen Einheimischen in mein Anliegen ein. Ein Herr von gepflegtem Äusseren war's, dem jedermann einige Kenntnisse in Lokalgeschichte zutraut hätte. Aber die Vermutung traf nicht zu: der Einheimische war nicht auf dem laufenden. Indessen veranstaltete er unter den Fahrgästen eine Umfrage darüber, ob jemand über die «infanta eta» Bescheid wüsste. Da Don Juan ein Prinz war, nahm er ohne weiteres an, seine Mutter wäre infolgedessen eine Prinzessin gewesen, eine Infanta! — Warum hätten sich die Hilfsbereiten auch eines besseren behelpten sollen? Würde ich mich nicht etwas blössi-

stellen haben, wenn ich den braven Leuten die Wahrheit verraten hätte, nämlich, dass es sich bei Don Juan um den Bastard Kaiser Karl V. und der Regensburgerin Barbara Blomberg handelte, die alles andere als eine Infantin von Spanien gewesen?

Nein, Barbara war beliebte keine Infantin. Infant und Infantin wurde man nicht so leicht! Nicht umsonst verweigerte Philipp II. der legitime Sohn und Nachfolger Karls V., den Infantentitel sogar seinem Halbbruder Don Juan, dem er doch zu 50 Prozent gebührte. Diesbezüglich gab es in der Geschichte Spaniens nur einmal eine Ausnahme, nämlich unter Karl IV., dessen sämtliche Kinder anstandlos Infanten wurden, obwohl sie höchstwahrscheinlich nicht alle wirklich... seine eigenen Kinder waren, sondern mit Sicherheit nur diejenigen seiner Frau!

Im «Gibraltar des Nordens»

Wir spazierten zuerst etwas durch die Strassen Santofias. Da es als Garnisonsstadt ständig Truppen beherbergt, bereiten mir meine zwei Fotoapparate etwas Unbehagen. Ich hatte nämlich früher einmal sämtliche Negative der Sicherheitspolizei zur Kontrolle aushändigen müssen, weil ich eine auf dem Schwarzmarkt Weissbrod verkaufende Frau geknipst hatte. Doch wurden wir nirgends belästigt oder argwöhnt. Ich führte sogar ein langes Gespräch mit einem Sargento, dessen Rekruten es sich unterdessen wohl sein liessen, indem sie den vorbeischießenden Mädchen nach unsparischer Art Piropos, das heisst auf «gut deutsch» Galanterien, zuflüsterten. Von den Zinnen der unter Isabella II. erbauten wichtigen Festung gewahrt man jenseits der Bucht die Ortschaft Laredo, wo einst Karl V. nach seiner seltsamen Abdanckung landete, um sich dann in San Yuste auf den Tod vorzubereiten. Laredo, wo zwanzig Jahre später auch seine kurzfristige Geliebte

Barbara Blomberg mit kleinem Gefolge aus Land stieg, um ihre letzten Lebensjahre im nahen Colindres zu verbringen und dann im ebenfalls unfern Ambrosio oder... in Santofia ihre letzte Ruhestätte zu finden. Den genauen Sachverhalt kannte ich immer noch nicht, denn weder der Sargento, den ich darüber auch befragt hatte, noch eine ganze Reihe anderer Personen, an die ich herangetreten war, hatten auch nur je den Namen der Deutschen gehört. Es erwies sich also, dass Barbara Blomberg alles andere war als der Genius loci des Garnisons- und Fischerstädtchens am Golf von Biskaya.

Ich versuchte ein letztes, um mir über den Ort des Grabes Klarheit zu verschaffen. Durch ein offenes Fenster im Erdgeschoss eines Hauses sah man in eine Schulstube. Was war da einfacher, als den Lehrer aus dem Busch zu klopfen? Gedacht, getan! Und siehe da, der junge Lehrer schien auf dem laufenden zu sein; nicht in Ambrosio, sondern im etwas ausserhalb von Santofia gelegenen Kapuzinerkloster San Sebastian de Montano sei das Grab, lautete die Auskunft. Also doch so, wie es im Reiseführer stand! Aber schon erschallte im obern Stock des Hauses eine Stimme, in der eine Neugierde steckte, die einer Pfarrerköchin Ehre gemacht hätte, wenn es nicht die Stimme des Pfarrherrn selbst gewesen wäre. Das Schulhaus war nämlich auch Pfarrhaus. «Was ist los, Domingo?», hatte der Pfarrer, der unser Kommen bemerkt haben musste, forschend heruntergerufen. Ich trat in den Garten hinaus und erklärte dem oben am Fenster stehenden Herrn die Gründe unseres Erscheinens. — «Nein, nein», meinte freundlich lächelnd der Geistliche, dessen Haupt in einem runden, schwarzen Barett steckte, «das Grab ist nicht in Montano, sondern wirklich in Ambrosio, wie Ihnen Ihr Freund in Santander richtig gesagt hat. Was für Flausen hat nun dieser Domingo! Und dann floss es von seinen Lippen,

Dr. h. c. Mathilde Paravicini zum Gedenken

Am 9. Juni durfte die Schreibende Mathilde Paravicini zu ihrem 79. Geburtstag gratulieren und in angeregtem Gespräch mit der jugendlichen Greisin in deren Heim verweilen. Jetzt hat uns die Kunde erreicht, dass Mathilde Paravicini abberufen worden ist. Schon in jungen Jahren musste die Heimgangene die Unbeständigkeit aller irdischen Erfahrungen. Ohne zu klagen, stellte sie sich tapfer auf eigene Füße und eröffnete Schneiderinnenkurse für junge Mädchen und Frauen, die grossen Zuspruch fanden.

Ihre Lebensleistung aber liegt auf dem Gebiet fürsorglicher Arbeit. Früh schon schloss sie sich dem Verein der Freundinnen junger Mädchen an. Wo immer dann eine Not in ihren Gesichtskreis trat, da fühlte sich Mathilde Paravicini aufgerufen. Im Ersten Weltkrieg war sie die unermüdete Begleiterin der Evakuiertenzüge, die Greise, Frauen und Kinder von Deutschland her durch unser Land nach Evian brachten. In der Nachkriegszeit und bis zu ihrem Tode hat sie sich im Dienste der Pro Juventute der Ferntransporte von Auslandsschweizerkindern angenommen. Als sich neue Notzeiten meldeten, wirkte sie in der Basler Hilfe für Emigrantenkinder mit, und bald darauf war sie wieder die treibende Kraft in den Transporten kriegsgeschädigter Kinder, die als Eingeladene des Schweizerischen Roten Kreuzes vom Westen aus zur Erholung in die Schweiz kommen durften.

Dieser ausserordentlichen Leistung wurde auch aussergewöhnliche Anerkennung zuteil. Schon 1918 nahm Frankreich Mathilde Paravicini in die Ehrenlegion auf, in der sie durch ihre weitere Tätigkeit zu höheren Graden aufstieg. 1942 ernannte die Basler Universität sie zur Ehrendoktorin. Diese Ehrungen kamen einem Menschen zu, der sie weder erwartet noch gewünscht hatte.

Das Geheimnis dieser aussergewöhnlichen Persönlichkeit lag darin, dass sie Eigenschaften vereinigte, die man sonst nicht ohne weiteres beisammen findet: grosse Tüchtigkeit mit echter Demut, Gewissenhaftigkeit bis ins Kleinste mit befreiender Grosszügigkeit, tiefen sittlichen Ernst mit unbefangener Heiterkeit des Gemüts. Das wurde möglich, weil Mathilde Paravicini in der Welt wahrer Religiosität verankert war. «Alles, was man tun darf, ist Gnade», pflegte sie zu sagen.

Der Frauenstimmrechtsbewegung stand Mathilde Paravicini lange Jahre fern; sie fühlte, dass ihr andere Aufgaben aufgetragen waren. In der Zeit vor der Basler Frauenbefragung wurde ihre Haltung zum Frauenstimmrecht aber immer positiver; gerne stellte sich dem Ehrenkomitee zur Verfügung.

Basel verlor in Mathilde Paravicini eine seiner bedeutendsten Bürgerinnen; «ihre Werke folgen ihr nach», und sie wird bei allen, die ihr näher treten durften, unvergessen bleiben.

G. Gerhardt

Welt nicht angekreuzt. Es heisst wieder ganz von vorne anzufangen...» Denn wer arm ist, kann nichts, denken viele Leute. Deshalb scheiterten auch die Versuche, im erlernten Beruf zu arbeiten.

Kaum jemand weiss etwas von Familie C. Auch nicht von den andern Rückwandererfamilien. Was, so leben sie noch heute? fragt unser beunruhigtes Gewissen. Ein NEIN am 20. Juni zu dem Bundesbeschluss über ausserordentliche Hilfeeinstellungen an kriegsgeschädigte Auslandsschweizer vermog es wieder zu beruhigen wie jede anständige Tat. D. S.

Fähigkeitsausweis ja oder nein?

El. St. Es gibt zwei Standpunkte, die der Stimmberichtigte je nach seinem politisch-wirtschaftlichen Standort einnehmen kann.

Entweder — man ist für eine ständig zunehmende Beschränkung der freien Wirtschaft, der persönlichen Freiheit, der eigenen Verantwortlichkeit — und man stimmt ja.

Oder — man hat noch gewisse Ideale über die persönliche Freiheit, die eigene Initiative und Verantwortlichkeit, und den eigenen Wunsch, im Rahmen unserer Volkswirtschaft Tüchtiges, Qualitätsarbeit zu leisten, ohne dass Staat, Gewerkschaft, Syndikate, Verbände einen allzu viel in den Kochtopf gucken — und man stimmt nein!

Was auffällt an der ganzen Sache ist, dass vom dritten im Bunde, vom Verbraucher, vom Kunden, wieder einmal mit keinem Ton die Rede ist. Qualitätsarbeit ist für den Schweizer, was ein Glaubensartikel im Katechismus des gläubigen Christen. Nun aber ist es doch wohl so, dass der Gewerbetreibende selber ganz genau weiss, dass, wenn er in den Konkurrenzkampf seiner Branche eintreten will, er ein Rüstzeug mitbringen muss. das ihm ermöglicht, die in allen Gebieten anspruchsvolle Kundschaft zu befriedigen, was nur durch seine guten Leistungen, sein sicheres Können möglich ist. Es gibt in jedem Gebiet geschicktere, fähigere,

berufsbegabtere Arbeiter und andere, und es kann sicher eine, der durch langjährige Ausbildung und Gesellenarbeit das Rüstzeug erworben hat, ebenso Tüchtiges leisten ohne Fähigkeitsausweis wie einer mit demselben.

Der Kunde wird bald merken, ob seine Dauerwellen, seine neuen Schuhsohlen, seine Leder-, seine Wagnerarbeiten und Reparaturen ihn befriedigen oder nicht. Der beste Fähigkeitsausweis für jedes Gewerbe ist eine grosse, zufriedene Kundschaft, und diese hängt nicht von einem neuen staatlichen Eingriff ab.

Besonders die erwerbstätigen Frauen haben — ganz allgemein gesehen — kein grosses Interesse an einer ständig zunehmenden Reglementierung der Berufsmöglichkeiten. So viele Frauen werden erst später, durch Schicksalsschläge und besondere Verhältnisse gezwungen, zur Erhaltung ihrer Familien einen Beruf, einen Nebenberuf, vielleicht auf Grund einer besonderen Begabung, zu ergreifen — und deshalb auch sollten wir Frauen überall für eine möglichst freie Gestaltung der Erwerbsmöglichkeiten einstehen. Dies aus dem Grunde, da ja für uns von vorneherein das Prinzip der Qualitätsleistung Geltung hat und dieses wirklich nicht immer und überall nur von staatlichen Fähigkeitsausweisen, Staatsprüfungen, Doktorexamen cum und summa cum laude usw. abhängt, sondern neben der Begabung und Ausbildung in erster Linie vom Wesen der Persönlichkeit: Von ihrem Charakter, ihrer Zuverlässigkeit, ihrer Anständigkeit der Gesinnung und ihrem ganzen Einsatz in die erkannte Lebensaufgabe, und der Gewissenhaftigkeit in der Arbeitsleistung.

Der Entscheid über den Fähigkeitsausweis wird für den Augenblick keine erschütternden Konsequenzen haben. Aber jeder, der dafür stimmen wird, muss sich klar sein darüber, dass ein Ja die Eingriffsrechte des Staates in unser wirtschaftliches Leben vermehrt und die persönliche Freiheit des Bürgers beeinträchtigt wird.

Eine neue Phase im Kampf um Rheinau

Am vergangenen Sonntagnachmittag trafen sich etwas vierhundert Bürgerinnen und Bürger aus allen Volksteilen zur dritten Volkskundgebung gegen den Bau des Kraftwerkes Rheinau. Es waren nicht so viele, wie an der Kundgebung im August 1952, aber die zahlreichen zustimmenden Zwischenrufe und der starke Beifall, welche die Reden immer und immer wieder unterbrachen, zeigten, dass die Freunde Rheinau nach wie vor gewillt sind, dafür einzustehen, dass Recht Recht bleibt. Der weniger grosse Aufmarsch als an der zweiten Protestversammlung ist im Hinblick auf den regnerischen, kühlen Tag kein Symptom

dafür, dass die Opposition gegen die bereits in Angriff genommene Verschönerung der unvergleichlich schönen Stromlandschaft zwischen Rheinfall und Rheinau geschwächt ist.

Dem Ernst der Lage angepasst, standen die Ausführungen der vier Redner im Zeichen der entscheidenden Endphase des Kampfes. Der von beiden Seiten unerbittlich geführt werden wird. Als erster Referent wies nach den begründenden Worten des Versammlungsleiters, Chefredaktor O. Hürsch, Winterthur, Dr. Hans Zbinden, Bern, den Vorwurf der Rechtsverletzung durch die im März 1953 eingereichte Rheinau-Initiative zu

während man merkte, dass es ihm aufrichtig freute, einem Fremden helfen zu dürfen: «Fragen Sie in Ambrosio nach Don José, dem Pfarrer, der vor einiger Zeit im Diario Montañés mehrere Artikel über Barbara geschrieben, überbringen Sie ihm einen Gruss von mir, er wird alle Ihre Fragen erschöpfend beantworten können.»

Um halb zwei Uhr fuhr ein Autobus nach dem sieben Kilometer entfernten Gama, von wo es noch etwa zwei Kilometer bis Ambrosio sind. Es verließ uns Zeit genug, um das halbwegs zwischen Ciero und Santofa liegende Kloster des Heiligen Sebastian aufzusuchen, an dem wir am Morgen auf dem Herweg vorbeigefahren waren und das ich seiner einzig schönen Lage wegen unbedingt auf den Film bannen wollte, auch wenn es also, wie es schien, Barbaras letzte Ruhestätte nicht in seinen Mauern barg. Der Weg führte über einen langen, hohen Damm, zu dessen beiden Seiten sich ein bei Ebbe fast gänzlich ausgetrockneter Zipfel der Bucht von Santofa ausbreitet. Im Schlamm suchten Fischersleute mit umgestülpten Hosen nach Muscheln. Wir hatten Glück und konnten den grössten Teil des Weges auf dem Karren eines Milchmanns zurücklegen, der seine Stute für unser Empfinden etwas allzu unheimlich verpöhlte. Nach heute fünf ist es mir in den Ohren nach, wie er der Wort Yegua modulierte: Yeguaa, das Endungs-A ganz eigenartig dehnend.

Unter den sieben Büschen, die den Zug zum Konvent von San Sebastian überschatteten, ruhten Ramon und ich etwas aus, worauf wir uns in dem düsternen Kirchlein des bei Flut von Meerwasser und sonst von Schlamm umgebenen Klosters flüchtig umsahen. Als wir über den Grabstein einer Gräfin — oder war es einer Herzogin? — strauelten, durchzuckte mich plötzlich der Gedanke: Wie, wenn Barbara

doch da drin ihren letzten Schlaf schlief? — Verdient hätte sie dies ruhige Plätzchen nach einem so bewegten Leben, wie das ihre es war, dachte ich. Aber der Pfarrer von Santofa hatte mich doch nicht angezwungen! Wir verchieden also darauf, einen Insassen des Klosters zu befragen, machten unsere Aufnahmen und eilten dann nach dem Städtchen zurück, diesmal unter der Mittagssonne alles zu Fuss, denn es fuhr kein einziges Fahrzeug über den Damm, das wir hätten anhalten können.

Enttäuschung in Ambrosio

Am Nachmittag brachte uns derselbe anderthalbstündige Autobus, der Ciero bedient, am Dueso, dem wüchigen Staatsgefängnis, vorbei nach Gama, von wo wir unverzüglich nach Ambrosio aufbrachen. Der Chauffeur hatte mir noch verraten, dass Ambrosio gerade am Vortag Patronatsfest gehabt und dass es achtzig Betrunkene (ochenta borrachos) gegeben hätte!

Bald zeigten sich die ersten Häuser des Dörfchens, von einer Kirche war indessen nichts zu sehen. Nun packte mich der Zweifel. Wem und was durfte ich noch glauben? Ich wandte mich an einen Zivilgardisten, der mit einem Dienstkameraden am Wege stand. Da vernahm ich, dass es in Ambrosio gar keine Kirche, sondern nur eine kleine Blumen versteckte Kapelle gäbe, aber in bezug auf Barbara Blomberg war der Guardia vollkommen überfragt: «Denken Sie, ich komme von den Kanarischen Inseln und bin erst seit kurzem hier stationiert.» Das Wort Blomberg schien ihn aber zu fesseln. «Aleman?» forschte er. Und es stellte sich bald heraus, dass er, seines Zeichens Don José Montes de Oca, mit der Blauen Division in Russland gekämpft und dort ausser einigen russischen Brocken auch ein paar deutsche Wörter mit nach Spanien genom-

men hatte. Er begleitete uns bis zum nahen Barrierröhren, wo wir uns an die Wärterin wandten, die im Schatten sitzend, auf den nächsten Zug wartete, der zwar erst in drei Stunden fällig war. Aber auch die alte Frau kannte weder Barbaras Namen noch Barbaras Grab. Immerhin wusste sie, dass die Kapelle von Ambrosio tagsüber geschlossen wäre. Sie riet mir, zum Sakristan zu gehen, da dieser den Schlüssel verwahre. «Oder nicht lieber zum Cura (Pfarrer)?» fragte ich. — «Ambrosio hat gar keinen Cura», entgegnete sie, «das Dörfchen gehört zur Pfarrei Gama, dort wohnt der Cura.» Und so war es. Der Pfarrer von Santofa musste sich also versprechen oder ich ihn im Uebereifer falsch verstanden haben. Ich wollte aber trotzdem das einmal gesteckte Ziel erreichen, nachher muss ich mir sowieso nach Gama zurückkehren, um dort den Zug zu besteigen.

Kurze Zeit darauf wurde ein Sakristan aus der Siesta des Gerechten aufgeweckt. In den dunklen Haussang tretend und das obere Ende seiner Hosen mit den Händen haltend, machte uns der Hüter des Heiligtums eine anderschmetternde Öffnung: im Kirchlein von Ambrosio gab es gar kein Grab! Er meinte, das müsse — mit restloser Bestimmtheit wage er es nicht zu behaupten — in... Santofa sein. Und das teilte er einem mit, der eben aus dem fast zehn Kilometer entfernten Santofa herkam! — Also wieder Reiseführer und Lehrer recht behalten! Und meine Odyssee? — Alles für die Katze! Was wunder, dass Ramon, der bis anhin tapfer ausgehalten, die Frage aufwarf: «Aber, Vater, warum laufen wir eigentlich den ganzen Tag diesem Grabe nach, was ist denn damit nur los?»

Und wie der weitergeste Schlachtenbummler Odysseus begann nun auch ich, mich nach einem erlösenden Ithaka zu sehnen.

Vorrechte der Personen?

Was heisst das? Person kann ein Mann oder eine Frau sein, wie ein Mensch eine Frau oder ein Mann sein kann. Eine Person ist ein menschliches Wesen; das Geschlecht spielt dabei keine Rolle, genau so, wie der Begriff «Persönlichkeit» geschlechtslos ist. Weder die Geburt, noch die Person ist ein Vorrecht laut Art. 4 der Bundesverfassung. — Wie kommt es denn, dass die männlichen Personen den Anspruch erheben, sie allein dürften im Staate reden und befinden? Dabei machen sie nicht ganz die Hälfte der Bevölkerung aus! Aus welchem Recht leiten die männlichen Personen diese Machtstellung ab? Die andere, weibliche und grössere Hälfte der Bevölkerung wird damit verurteilt, in einem Männerstaat zu leben. Wie sollen da die Frauen wirklich als Frauen leben können? Es ist immer wieder dieses Missverständnis: nicht, um es den Männern gleich zu tun, sondern um das frauliche Element in die Staatsführung hineinzufragen, wünscht die Frau Stimm- und Wahlrecht. Nur wo Mann und Frau zusammenstehen und zusammenhalten ist Gedeihen in der Familie; sollte es im Staate, in dieser grossen «Familie» anders sein? Mit nichten. Männliches und weibliches Element sind geschaffen sich zur Ergänzung, zum Ausgleich, zu gemeinsamer Arbeit fürs Wohl des Ganzen. Wann endlich bricht das Verständnis durch und gibt's freie Bahn für die Frau? Frauen sind weder Spielzeug noch Sklavinnen des Mannes, sind auch nicht einzig auf die Ebene des Kindes zu verwiesen. Die Frau ist frei, dem Mann ebenbürtige Schweizer Bürgerin. In unserer Bundesverfassung steht sehr deutlich: Es gibt in der Schweiz keine Unteranenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen. E. B.-L.

Gret Niggli †

Am 10. Juni ist die bekannte Blumenmalerin Gret Niggli gestorben. In zahlreichen Ausstellungen fanden ihre Maleereien von Garten, Wiesen- und Alpenblumen verdiente Anerkennung. Sie war die Tochter des Musikschriftstellers Arnold Niggli und wurde 1882 in Aarau geboren.

Politisches und anderes

Tschou En-lai im Bundeshaus

Nach dem russischen Aussenminister Molotow hat nun auch der Ministerpräsident und Aussenminister der chinesischen Volksrepublik, Tschou En-lai, dem Bundesrat einen Höflichkeitbesuch abgestattet.

Sommersession in Bern

Am vergangenen Dienstag haben die beiden Räte ihre Arbeit begonnen. Der Nationalrat behandelte das Kreditbegehren von 1 Million Franken für die Unterstützung des Fernschens in der Westschweiz, sowie im Differenzierungsverfahren den Kredit für die Anschaffung von 100 neuen Kampfflugzeugen. Er stimmte diesen beiden Krediten zu. Ferner beschloss der Nationalrat auf das Bundesgesetz über den Gesamtarbeitsvertrag und dessen Allgemeinverbindlichkeit einzutreten. — Der Ständerat genehmigte die mit Österreich und Frankreich abgeschlossenen Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und den bundesrätlichen Geschäftsbericht für das Jahr 1953, sowie die SBB-Rechnung 1953.

Genfer Konferenz

In der 7. Konferenzwoche ist ein grosser Rückschlag erfolgt. Die Aussenminister Molotow und Tschou En-lai verlangten plötzlich gleichzeitige Verhandlungen über die politischen Probleme, nicht nur Vietnams, sondern auch Kambodschas und Laos. Damit kam es zu einer Verschärfung der Gegensätze zwischen den westlichen und östlichen Delegationen. Die Hoffnungen auf einen raschen Waffenstillstand sind wieder geschwunden. Auch die Versuche zur Lösung der Koreafrage sind auf einen toten Punkt angelangt.

Dulles über die amerikanische Politik in Indochina

Staatssekretär Dulles erläuterte vergangenen Freitag in einer Rede in Los Angeles die Politik der amerikanischen Regierung in bezug auf die Frage der Intervention in Indochina. Er betonte, dass die Vereinigten Staaten im Falle einer offenen Einnischung Chinas in Indochina ohne Rücksicht auf andere Länder dem Problem klar entgegenzutreten würden.

Regierungskrise in Frankreich — Rücktritt Lantels

Bei der Abstimmung über die Vertrauensfrage wegen Indochina ist die Regierung Laniel in Minderheit versetzt worden. Die Regierung hat dem Präsidenten der Republik ihren Gesamtrücktritt erklärt. Der Präsident beauftragte den Radikalsocialisten Mendès-Franco mit der Regierungsbildung.

Verurteilung Dertingers

Der ehemalige ostdeutsche Aussenminister Georg Dertinger wurde zu 15 Jahren verurteilt. Der Prozess fand in Ostberlin unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Abschluss der Militärkonferenz über Südostasien

Die Militärkonferenz über Südostasien, die seit dem 3. Juni in Washington unter Teilnahme hoher Offiziere der Vereinigten Staaten, Grossbritanniens, Frankreichs, Australiens und Neuseelands stattfand, ist am Freitag mit der Mitteilung abgeschlossen worden, dass die Beschlüsse den fünf Regierungen unterbreitet wurden. Die Verhandlungen waren streng geheim, und über die Beschlüsse wurde nichts bekanntgegeben.

Schweden hat einen neuen weiblichen Minister

In Schweden wurde Frau Ula Lindström als Nachfolgerin des jetzigen Generalsekretärs der Vereinigten Nationen, Dag Hammarskjöld zum Minister ernannt.

Schweizer Aerztemission für Korea

Der Bundesrat beschloss eine Aerztemission an das Universitätsspital in Taegu zu entsenden. Die praktische Organisation der Mission ist dem Schweizerischen Roten Kreuz anvertraut worden.

Invalide Schweizerkinder in Wien

Der österreichische Bundespräsident eröffnete das International Goldberg-Lager für körperlich behinderte Kinder in der Kulturstätte «Hörndt» in Wien. Im Lager sind insgesamt 55 verkrüppelte Kinder, aus Dänemark, Norwegen, der Schweiz, Westdeutschland und Oesterreich untergebracht. Die neun teilnehmenden Schweizerkinder wurden von der Pro Infirmis ausgewählt.

Neuer Präsident des Schweizer Roten Kreuzes

Als Nachfolger des zurückgetretenen Präsidenten, Dr. Bohny, wurde Prof. Dr. A. von Albertini, Zürich, zum neuen Präsidenten gewählt.

Abgeschlossen, Dienstag 15. Juni 1954. cf



Barrio de Madama

Trotzdem begaben wir uns nun zuerst nach dem nahen Kirchlein von Santo Ana. Um Zeit zu gewinnen, überquerten wir eine frisch abgemähte Wiese, mussten dann allerdings mangels eines Eingangs eine Mauer erklettern, von deren Höhe herab wir in den Kirchhof hinuntersprangen. Zum Schrecken der drei Töchter des Sakristans, die gerade damit beschäftigt waren, das Kirchlein am Tage nach dem Patronatsfest einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Antonina Gutierrez, eine der drei putzenden Grazien, nahm uns gut auf und brachte mich in Sachen Barbara Blomberg ein gutes Stück vorwärts. Erstens bestätigte sie mir, dass der Spezialist des Falles wirklich der Pfarrer von Gama sei, so dass mir also immer noch etwas Angenehmes bevorstand. Dann vernahm ich noch allerhand. «Dort drunten — dabei führte das Mädchen eine Handbewegung aus — wohnte sie in einem Gehöft, das seither in drei Häuser aufgeteilt worden ist. Das Ganze heisst immer noch Barrio de Madama (Quartier von Madame). In diesem Kirchlein hörte sie Messe und dort drunten ist sie gestorben, aber begraben ist sie nicht hier, sondern in Santofa.»

Die genaue Örtlichkeit der Grabstätte kannte das Mädchen nicht, doch wurde mir nun klar, dass es nur im Kapuzinerkonvent sein konnte, dort wo wir am Vormittag, ohne es zu wissen, flüchtigen Schrittes im Halbdukel über den Grabstein einer Gräfin oder einer Herzogin gestolpert waren. (Schluss folgt)

Portulak, meine Sommerfreude

Wissen Sie auch, dass die kleinsten Freuden oft — die grössten sind? Das tönt paradox, aber ich will es gleich zu erklären versuchen.

Auswanderungsmöglichkeiten für Frauen

Pf. Auch bei der weiblichen Jugend hat in den letzten Jahren das Interesse für Arbeitsaufenthalte im Ausland stark zugenommen, gehört ein solcher Aufenthalt viel mehr als früher zu einer normalen Ausbildung und bildet vielfach sogar eine berufliche Notwendigkeit. Allerdings sieht sich die Auswanderungswillige Frau besonderen Problemen und Schwierigkeiten gegenüber. Viele Risiken, die ein Mann eingehen kann, oft muss, kann eine Frau nicht auf sich nehmen. Auch fallen eine ganze Zahl von Ländern für eine Auswanderung von Frauen ausser Betracht. In manchen Staaten sind ihr Tätigkeitsgebiete verschlossen, die ihr in der Heimat offen stehen. In dieser Hinsicht hat also die Frau mehr Schwierigkeiten als der Mann. Andere Umstände können ihr aber die Auswanderung erleichtern. In verschiedenen Ländern besteht Mangel an weiblichen Arbeitskräften. Im weiteren haben es Frauen, auch wenn sie die unbedingt gebotene Vorsicht und Zurückhaltung voll wahren, vielfach leichter, sich die notwendigen Beziehungen zum Ausland zu schaffen und vertrauenswürdige Leute zu finden, die ihr gerne beim Suchen der ersten Stelle helfen. Diese Möglichkeiten und Vorteile sind allerdings auf Frauen beschränkt, die über bestimmte Eigenschaften und Fähigkeiten verfügen. Diejenigen, bei denen die Voraussetzungen erfüllt sind, haben oft günstigere Aussichten ins Ausland zu kommen als Männer.

Die beste Grundlage für eine spätere berufliche Tätigkeit im Ausland, speziell in Übersee, bildet ein Lehrjahr in einem englischen Haushalt, verbunden mit einem mehrmontatlichen Schulbesuch. Die Arbeit in einer fremden Umgebung, die Umstellung auf andere Lebensauffassung und -form, die Notwendigkeit, vorübergehend auf die bisherige soziale Position zu verzichten und sich in der Rolle als Hausangestellte einzufügen, machen junge Leute reifer, selbständiger, aufgeschlossener und beweglicher. Die so gemachten Erfahrungen kommen ihnen später sehr zugute. Es kann sich so jene innere Festigkeit und Sicherheit entwickeln, die zusammen mit gesellschaftlicher Gewandtheit und persönlichem Charme die ideale Voraussetzung für eine spätere erfolgreiche Tätigkeit im Ausland bilden. Selbstverständlich ist ein Englandjahr nur eines der möglichen Mittel, die Voraussetzungen für weitere Schritte zu schaffen. Eine ähnliche Tätigkeit in einem anderen Lande kann ebenso nützlich sein. Es wurde speziell auf das Englandjahr verwiesen, weil gründliche Englischkenntnisse und Vertrautheit mit den englischen Lebensweisen und in Betracht kommenden Ländern vielfach eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Anstellung bilden.

Im Anschluss an diese allgemeinen Ausführungen dürfte nun ein Überblick über die Möglichkeiten interessieren, die das Ausland der schweizerischen berufsständigen weiblichen Jugend bietet, der sich auf Mitteilungen der BIGA stützt. Die Orientierung muss sich begriffeilerweise auf Auswanderungsmöglichkeiten von jungen unternehmungsfreudigen Frauen beschränken, die auf einen Verdienst angewiesen sind und charakterlich, beruflich usw. für einen Arbeitsaufenthalt im Ausland qualifiziert sind.

Für Europa sind vor allem die Möglichkeiten aus den Stagiäre-Abkommen zu erwähnen, die die Schweiz mit Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Holland, Irland, Luxemburg, Schweden und Spanien abgeschlossen hat. Davon können die Frauen wie die Männer Gebrauch machen und bei abgeschlossener Berufsbildung eine Arbeitsbewilligung in den genannten Ländern erhalten. Um die Stellen müssen sich die angehenden Stagiäre aber in erster Linie selbst bemühen. In Länder, mit denen kein Stagiäreabkommen besteht (Europa oder Übersee) können Frauen am ehesten durch eine Anstellung bei einer Familie, zum Beispiel als Hausangestellte, Kinderfräulein, Krankenpflegerin, Haushälterin. An solchen Arbeitskräften besteht vielerorts ein Mangel, den sich auswanderungswillige junge Frauen zunutze machen können. Es fällt ihnen dadurch oft leichter, ein Einreisevisum zu erhalten und gleichzeitig ist die Existenz während der meist schwierigen Zeit der Anpassung und Umstellung gesichert. Sie haben so auch oft Gelegenheit, den späteren Übergang in ihren eigentlichen Beruf vorzubereiten.

Besonders für die USA ist dies der Weg, den

Frauen, die nicht über grössere Mittel verfügen, einschlagen müssen. Die Arbeit in amerikanischen Familien bringt allerdings meist sehr viel Unannehmlichkeiten mit sich. Man muss viel Ausdauer und innere Sicherheit haben, um solange durchzuhalten, bis man den eigenen Weg gehen kann. In einer Familie zu dienen, geniesst in den USA wenig Ansehen, was trotz dem allgemeinen kameradschaftlichen Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer mannigfache Auswirkungen haben kann. Sie beginnen zwar meist erst dann zu wirken, wenn sich die neue Angestellte mit den Verhältnissen soweit vertraut gemacht hat, als sie ihr Leben mit dem anderen vergleichen kann. Schwierigkeiten bereitet auch die sehr freie Kindererziehung in Amerika. Kinderfräulein und Hausangestellte haben bei den ihnen anvertrauten Kindern wenig Autorität und werden auch meist nicht von den Eltern unterstützt. Je reifer, selbständiger und gewandter aber eine Frau ist, umso eher kann sie auch mit diesen Schwierigkeiten fertig werden und aus den vielen Vorteilen, die ihr das Leben in Amerika als Familienangestellte bietet, Nutzen zu ziehen. Da aber das Verhältnis zu einer Familie nicht vorausgesetzt werden kann und eventuell eine starke Belastung führt, empfiehlt es sich, mit dem künftigen Arbeitgeber eine Vereinbarung zu treffen, wonach dieser die Ueberfahrt bezahlt oder noch besser eine Garantieerklärung abgibt, durch die ein Einwanderungswissen ohne Nachweis von finanziellen Mitteln erhältlich gemacht wird. Die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften für Familien ist so gross, dass es nicht schwierig ist, einmal an Ort und Stelle einen Arbeitsplatz zu finden. Eine Auswanderung auf gut Glück, jedenfalls wenn man Bekannte oder Freunde dabeihaben hat, darf daher ohne weiteres gewagt werden. So ist man frei und kann immer die Stelle wechseln, wenn das Arbeitsverhältnis zu unbefriedigend wird. Einmal in den Verhältnissen in Amerika vertraut, ist der Übergang in den erlernten oder einen anderen Beruf wesentlich einfacher. Allerdings sind viele Berufe reglementiert und können nur mit einer Lizenz ausgeübt werden. Die Verdienstmöglichkeiten im Haushalt sind aber so gut, dass sich jemand das Geld für den Besuch von Kursen und Schulen ersparen, und sich damit die nötigen Berufsdiplome erwerben kann. Bei vollständiger Beherrschung der englischen Sprache stehen auch die kaufmännischen Berufe offen. Eine Tätigkeit im Büro eines amerikanischen Unternehmens bildet oft ein gutes Sprungbrett für interessante Sekretärinnenposten in internationalen Handelsfirmen anderer Länder. Krankenpflegerinnen, Laborantinnen, Röntgenassistentinnen usw. zeigen sich mit der Zeit oft Möglichkeiten in privaten Institutionen ihren Beruf auszuüben ohne amerikanische Diplome zu haben. Vielfach gelingt es ihnen aber auch, sich das erforderliche Diplom ohne lange Studien zu erwerben.

Die Eingliederung in den erlernten Beruf über eine Haushaltstelle ist auch in Kanada möglich, wo allerdings solche Haushaltstellen lange nicht so gut wie in den USA bezahlt sind und es so viel mühseliger ist, Ersparnisse zu machen und allfällige Schwierigkeiten des Alltags durch materielle Vorteile auszugleichen. Deshalb wird dort die Auswanderin viel rascher eine Stelle in einem anderen Beruf suchen und sollte daher schon bei ihrer Ankunft die Fähigkeiten dazu besitzen, die ihr binnen kurzem die Anpassung an kanadische Verhältnisse erlauben. Es sind vor allem Beweglichkeit, Selbstständigkeit und Geschicklichkeit, die Europäerinnen, die fliessend englisch sprechen, befriedigende Tätigkeiten eröffnen. Schweizerinnen mit solchen Eigenschaften können auch als Sekretärinnen unterkommen.

Südamerikanische Länder bieten im allgemeinen nur Kinderfräulein, Erzieherinnen und Krankenschwestern Arbeitsmöglichkeiten, in der Regel bei gut situierten Familien, die ihre Kinder nach europäischem Stil erziehen lassen wollen. Die Anstellung erfolgt in Europa, wobei der Arbeitgeber die Kosten der Ueberfahrt übernimmt usw. Für alle anderen Berufe bestehen grosse Schwierigkeiten, auch bezüglich der Visumerteilung an allein-stehende Frauen. Auch ist das Leben in Südamerika mit viel Gefahren verbunden. Ausnahmen bestehen nur für beruflich und menschlich überdurchschnittliche Frauen, so für besonders tüchtige Sekretärinnen, die französische und englisch

völlig beherrschen, in einzelnen Grossfirmen. Sie müssen auch mit den Verhältnissen vertraut sein, was einen vorherigen längeren Aufenthalt voraussetzt. In Peru können tüchtige Sekretärinnen eine befriedigende Tätigkeit finden. Südamerika ist also weiblichen ausländischen Arbeitskräften durchaus nicht ganz verschlossen, doch sind solche Pläne genauestens zu überprüfen und es müssen gerade für Frauen überdurchschnittliche Fähigkeiten bestehen.

In den unselbständigen Gebieten Afrikas finden allein-stehende Frauen praktisch keine Arbeits-

möglichkeiten. In der Südafrikanischen Union besteht aber rege Nachfrage nach Nurses, Kinder-mädchen und Gouvernanten, bei allerdings nicht sehr hohen Löhnen. Meist muss die Auswanderin auch die Ueberfahrtskosten bezahlen. Südafrika ist für Frauen von wenig Interesse. Zudem ist ein Arbeitsvertrag erforderlich.

Im gesamten gesehen, gibt es somit für unternehmungsfreudige, reife und beruflich tüchtige Frauen trotz unverkennbaren Schwierigkeiten viele Möglichkeiten, in jungen Jahren für einige Zeit im Ausland zu arbeiten.

Ein Meter zu wenig . .

«Sehen Sie sich das an», sagte der Herr, der auf dem Schiff neben mir sass, und dessen Kleidung und Sprache sogleich den Italiener erkennen liess. «Ich glaube, sie verwechseln Strandbad und Strasse. Aber so arg wie in diesem Jahr war es noch nie.»

Ich brauchte mich nicht erst umzuschauen, um zu wissen, was er meinte, jene allzu kurzen Shorts und Blusen, wenn man solche trägerlosen Gebilde überhaupt noch so bezeichnen kann. Eine Bekleidung, die zu einem Lendenschurz zusammengeschrumpft zu sein scheint. «Es ist heiss» versuchte ich einzuwenden, in dem matten Versuch, meine Mitschwester zu verteidigen. «Zugegeben» erwiderte er, «aber Sie glauben doch auch nicht, dass ein halber Meter Stoff im wahrsten Sinne des Wortes untragbar wäre? Nun es sind Ausländer...» fügte er mit jener lächelnden Nachsicht hinzu, die namentlich dem Südländer gegenüber dem Fremden zu eigen ist. Da schwieg ich, denn ich wusste ja, dass er recht hatte. Mein Blick wanderte zu der katholischen Krankenschwester, die schräg von uns sass. War es nicht eigentlich bewundernswert, wie diese Frauen in der grössten Hitze in der unbequemen, dunklen Tracht kluglos ihren schweren Dienst versehen! Aber ihr schönes Profil, das dem See und den ihn umgebenden Bergen zugewandt war, verriet nichts von ihren Gedanken. Sie hatte es wohl längst gelernt, ihre Gefühle zu beherrschen.

Das Schiff glitt unter einem strahlenden Himmel auf Campione zu. Mein Reisegefährte lüftete höflich den Hut und stand auf. Am Ufer erwartete ihn eine Frau in einem weissen Kimonokleid. Wieviel hübscher war doch ein solches Gewand als jene

Büstenhalter und Shorts, gegen die der Badeanzug meiner Mutter mit seinem Matrosenkragen, seinen Rüschen und seinem Röckchen eine vollständige Bekleidung gewesen war! Arm in Arm stiegen die beiden die breite Freitreppe hinauf. Dann entschwandten sie meinen Blicken.

Sind wir auch fern jeder Prüderie, wollen wir auch nicht zu den Zeiten unserer Grossmutter zurückkehren, überlegen wir uns doch einmal, ob es für unsere Begleiter nicht netter wäre, mit einer angezogenen Frau auszugehen, und zwar viel mehr aus ästhetischen als aus moralischen Gründen. Mag ein Mann zu schüchtern oder zu ritterlich sein, um seine Meinung spontan zu äussern, wie es jener temperamentvolle Südländer tat, wir können fast sicher sein, dass er in seinem Innern gleiche oder ähnliche Gedanken hegen wird. Die Mode hat es uns heute so leicht gemacht, kaufen wir uns ein paar Meter von jenen düftigen Stoffen, die uns in so reicher Auswahl zur Verfügung stehen und tragen wir ihn zur Schneiderin, oder näher wir uns selbst ein Gewand, das den Namen Kleid verdient und verbannen wir Shorts und Büstenhalter aus unserer täglichen Garderobe, um sie nur für das Strandbad und allenfalls für den Sport wieder hervorzuholen. Wir werden uns selbst den grössten Gefallen damit tun.

Lassen wir den Mann, dem wir gefallen möchten, einmal mehr entdecken, dass wir angezogen, viel, viel «anziehender» sind, und überlassen wir es seiner Phantasie, sich vorzustellen, dass wir auch, ohne dass wir es allzu freigiebig zur Schau stellen, über schöne Beine und gerade Schultern verfügen. -isa-

40 Jahre im Dienste unglücklicher Mütter

Carola Kaufmann

Bei Farrar, Strauss & Young in New York ist in diesen Tagen ein Buch von Sara B. Edlin erschienen. Die Unmarried Mother in our Society (Preis Dollars 3.50). Die Stellung der ledigen Mutter in unserer Gesellschaft, dessen Inhalt weit über die Kreise der Sozialarbeiter interessieren wird.

Mrs. Edlin ist seit 40 Jahren Leiterin des Lakeview Heims für ledige Mütter in Staten Island, New York. Ihre Erfahrungen aus der Praxis umfassen viele Probleme, die nicht nur für Amerika, sondern für alle Länder westlicher Zivilisation gleich sind.

Mrs. Edlin brachte für ihre Stellung neben gründlicher Vorbildung in der Wohlfahrtspflege noch eine andere Qualifikation. Sie ist die Schwester des erst vor wenigen Jahren verstorbenen Anwaltes Louis Boudin, eines hochangesehenen New Yorker Juristen, der viele Bücher über soziale Themen veröffentlicht hat, einer der Führer der amerikanischen Arbeiterbewegung war und lange Jahre das Ehrenamt des Präsidenten der amerikanischen ORT Federation innegehabt hatte.

Diese Familienbeziehung brachte Mrs. Edlin in steten Kontakt mit führenden Persönlichkeiten der amerikanischen und internationalen Wohlfahrts-pflege und gab ihr die Möglichkeit, die neuesten wissenschaftlichen Methoden zur Behandlung schwieriger Fälle nicht nur kennen zu lernen, sondern an ihren Schützlingen praktisch zu erproben oder erproben zu lassen (Psychologie).

Als Sara B. Edlin vor 40 Jahren ihr schweres Amt antrat, verdamnte die Gesellschaft ganz allgemein und ohne Untersuchung von Gründen ein Mädchen, das unverheiratet in Hoffnung geraten war. Ein Heim für diese «Gefallenen» stand im öffentlichen Ansehen neben einer Strafanstalt, günstigstenfalls einer Korrekptionsanstalt.

Das Heim, dessen Leitung Mrs. Edlin übernahm, entsprach vollkommen dieser Vorstellung. Es hatte

kahle, düftig eingerichtete Räume. Das Tragen von hässlicher Anstaltskleidung war Vorschrift. Die Mädchen wurden in der Hauptsache mit gröbsten Arbeiten beschäftigt. Die Mahlzeiten waren karg und wenig schmackhaft zubereitet.

Während der 40jährigen Tätigkeit von Mrs. Edlin hat sich all dies, nicht zuletzt durch ihren Einfluss, grundlegend gewandelt.

Die Anstaltsräume sind freundlich tapeziert oder gestrichen. Modernste sanitäre Anlagen, Bäder und Duschräume sind eingerichtet worden. Küche und Haushalt benützen die neuesten technischen Hilfsmittel, Kühlräume, Wasch- und Bügelmaschinen, Blochmaschinen usw., Näh- und Schreibmaschinen stehen zur Verfügung, Unterrichtskurse auf allen Gebieten, von Nähen und Kochen zu Sekretariatskursen, Mal- und Musikstunden werden den Schützlingen je nach persönlicher Eignung geboten. Vorträge und Konzerte sorgen für sinnvolle Freizeitgestaltung.

in ZÜRICH

 **Hotel Augustinerhof**

St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhof / Paradeplatz

in DAVOS-PLATZ

 **Hotel Rätia**

2 Min. v. Bahnhof
Tel. (080) 3 50 51

**BEPFLUGTE ALKOHOLFREIE
HOTEL-RESTAURANTS**

An zentraler Lage
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche
Aufenthaltsräume, Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser.

Der Portulak — falls Sie ihn noch nicht kennen sollten — ist ein kleines, altes, altes, vielen unbekanntes Gartengewächs, ein höchst anspruchsloses Kriecherblümchen, das viel zu schwach wäre, sich irgendwo emporzuarbeiten. Es bleibt am Boden, wirft seine Sämlinge aus und kann so jahrelang immer etwa Ende Juni oder Anfang Juli wieder erstehen und am selben Ort blühen. Ich erinnere mich, dass zu meiner Kinderzeit der Portulak meiner Mutter in den Gartenwegen wuchs; er scheint eine Vorliebe für Mergel- oder sandigen Boden zu haben, und niemand hätte daran gedacht, das herzliche Blümchen dort auszuarten. Das ist lange, lange her, und jahrelang habe ich keinen Portulak mehr gesehen. Aber in den letzten Jahren ist das fast vergessene Blümchen auf einmal wieder da und dort aufgetaucht im Dorfe, ja sogar im Bünnerland habe ich es gefunden und zwar in Blumentöpfen. Drei gute Ferienwochen reichten leider nicht hin, die Blütezeit des Pflänzchens zu erleben (auch mein Begiesse konnte sich nicht bescheuen!), aber — einen Nutzen trug ich doch davon: jetzt wollte auch ich Portulak heranziehen! Nicht umsonst habe ich auf meiner Loggia zwei Blumenkästen. Die südsteilige Lage derselben schien mir für Geranien, Begonien oder Begonien viel zu heiss; aber mit Portulak, dem sonnenhungrigen, sollte es gehen. Ich machte einen ersten Versuch und siehe, er gelang! Er glückte sogar so sehr, dass ich in nur drei Töpfen fünf verschieden gefärbte Blumenkinder erhielt!

Und nun sollen Sie es mit mir erleben, was für eine tief-innere Freude es ist, zu beobachten, wie sich das Blumenkinderkneipeln der Sonne öffnet. Die hellen und die dunklen, goldenen und roten, mit einiger Wahrscheinlichkeit auf schwache oder starke Farbe des Blümcchens schliessen. Jeden Morgen begiesse und begrüße ich meine Pflänzlinge, und

dann plötzlich — stände man davor, so könnte man es mitansehen, wie das erste Blümchen seine Blütenblätter ausbreitet. Es sind fünf Blättchen von einem wunderbar seidigen, leuchtenden Glanz, in der Größe einer Heckenrose. Aber — wenn schon die Wildrose schön und zart ist —, der Portulak ist es noch tausendmal mehr. Er hat ja zwanzigerelei verschiedene Farben: Weiss, rosa, topos, schwefel-, burgunder-, granat-, karmin-, Bernsteinfarbig und was weiss ich, ist er; ich kann die Schattierungen gar nicht alle aufzählen. Es ist eine unbeschreibliche Freude, für einen bescheidenen Betrachter wenigstens. Mir leuchtet und zündet sie tief ins Herz hinein und entfacht darin eine Freude und Zärtlichkeit, als ob die kleinen Blüten lebende Wesen wären. Und — warum sollte sie nicht leben? Leb nicht alles, was wächst, vergeht und aufersteht? Die Blümchen also sind mir — ich möchte sagen: kindlich lieb. Danken sie mir nicht durch ihre Schönheit für den Morgen- und Abendtrunk, den ich ihnen bringe? Ja, sie danken mir, und ich verdanke ihnen, dass mich bei ihrem Anblick ein warmes Freuden- und Glücksgefühl durchpulst. Längst habe ich meine Blumenkinder umgetaucht. Sie sind für mich Sonnen- oder Schlafrosen. Denn — eigenartig — diese zarte Blume bleibt nur offen, solange die Sonne sie bescheint. Verschwindet das Himmelsgestirn, so schliessen sich die Blütenblätter und öffnen sich — nicht wieder. Vielleicht ist es gerade diese schmerzliche Tatsache, die mir das Blümchen um so wertvoller macht. Ist nicht immer das Allerschönste von kurzer Dauer? Darum geniesse ich es ja auch so intensiv.

Portulak. Liebes Sonnenkinder, meine frühesten Morgen-, meine wochenlange, bescheidene und doch so kostbare Sommerfreude!

H. Kleiner

Zürich, Helmhaus, Ausstellung «Mensch und Edelstein»

Die Besucher werden auf sehr instruktive Weise mit der geheimnisvoll erregenden und aus der Kraft ihres Wesens heraus belebten Welt der Steine vertraut gemacht. In Vielfalt und in ihrer Herkunft, ihrem Grad der Härte, der Art des Schmelzes erklärt, sind die Edelsteine in ihren Farben und Formen, mit ihrem Feuer und Licht, der magischen Kraft, die sie ausstrahlen vermögen, in den Vitrinen zur Schau gebracht. Gewaltige dynamische, chemische und thermische Prozesse, durch die ungeheuren Atomkräfte verursacht, haben innerhalb der Bildung der Gesteine auch die Edelsteine entstehen lassen, wie sie aus der Erde, dem Schutt von Gesteinsabbrüchen und dem Sand und Kies der Flüsse gefunden und gewonnen werden. Wie nimmt uns doch die Schönheit der Opale gefangen, jene der Citrine, des Lapislazuli, Schön der Türkis, Malachit und der Amethyst in der ungebrochenen und ungeschliffenen Form seiner Entstehung, wie auch geschliffenen, von innen her leuchtend, verarbeitet zum Schmuck von Künstlerhand! Aber da sind noch Edel-Topas, Beryll, Peridot, Mondstein, der Rubin und die Grane! Da sind noch viele andere, und nicht zuletzt betrachten wir fasziniert einen Fund unserer einheimischen «Strahler», einen Rauchquarz von der Alp Leuchentina, ein prachtvolles Stück mit inneren Spaltungen, so dass es uns — schauen wir hinein — vorkommen möchte, als sähen wir darin alle Dome der Welt in ihrer ganzen aufstrebenden Schönheit, ihren Glanz und Schimmer. — Die Schau enthält das berühmte grosse Reliquiar (12. Jahrhundert) aus Metlach sowie weitere kirchliche Schmuckgegenstände. Es ist auch den Tierkreiszeichen und

den ihnen einzeln zugeordneten Steinen ein Raum gegeben. Ueber die Herkunft der Steine wird graphisch orientiert, während verschiedene Zitate von Dichtern des Altertums Sinn und Schönheit der Steine preisen und erklären und die ausserordentlich beherrschende Dokumentation bestens ergänzen. Es fehlt auch die Abteilung des Edelsteins im Zusammenhang mit fremden Kulturen nicht. — Durch permanente Vorführung von Lichtbildern werden die Besucher mit den Geheimnissen der Gemmologie (Edelsteinkunde) bekanntgemacht. — Nicht nur haben die Zürcher Goldschmiede aus ihren Geschäften bereitwillig alles gewinnbare Ausstellungsmaterial beigegeben, sondern Leihgeber warteten mit wertvollen Gaben auf, wie zum Beispiel die deutsche Gesellschaft für Edelsteinkunde, die Kirchenverwaltung von Metlach im Saargebiet, das Stift Maria-Einsiedeln, Bally-Museum in Schönenwerd und andere. — Die Ausstellung, die in den Räumern der Zürcher Juni-Festwochen eingefügt ist, dauert bis zum 11. Juli. BWK.

«Forme nuove in Italia» im Kunstgewerbemuseum in Zürich

Im Rahmen der Zürcher Juni-Festwochen zeigt das Kunstgewerbemuseum vom 13. Juni bis 31. Juli unter dem Titel «Forme nuove in Italia» eine Auswahl aus dem heutigen kunsthandwerklichen Schaffen Italiens. Die in Zusammenarbeit mit der Compagnia Nazionale Artigiana durchgeführte Ausstellung umfasst Keramik, Glaz, Lampen, Möbel, Lederwaren, Textilien u. a. Neben dem anspruchsvollen Einzelstück werden auch formreiche Serienzeugnisse des kunsthandwerklichen Eingewerbese gezeigt, ferner einige vorbildliche Beispiele der industriellen Formgebung in Italien.

Die Verdauungsorgane altern mit uns. Darum: leicht verdau-liche Nahrung! OVOMALTINE ist ebenso hochwertig wie leicht verdaulich. OVOMALTINE stärkt auch Sie!

Mrs. Edlin war sich von Anfang an klar, dass strikte Disziplin allein niemals der rechte Weg sein könne, um diese seelisch schwer belasteten jungen Mütter wieder als normale Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zurückzuführen und einzulernen und dass der ungeheure Druck, der auf jeden einzelnen dieser jungen Frauen lastet, nur durch sorgfältigste individuelle Behandlung behoben werden könne. Armut und Sinnlichkeit galten Mrs. Edlin nicht als ausreichende Erklärung für das Verhalten der Mädchen, das sie ins Unglück und ins Lakeview Heim gebracht hatte. Sie suchte andere Erklärungen und Wege zur Lösung dieser schwierigen Probleme zu finden, was ihr auch in weitem Masse gelang.

In ihrem Buch zeigt die Autorin die von ihr gefundenen Ursachen für die Mutterschaft ausserhalb der Ehe auf und bespricht die verschiedenen Einstellungen der Mädchen und der Kindesväter zu den jungen Müttern.

Ein grosser Teil des Buches ist den Methoden gewidmet, wie den Mädchen die Furcht vor der Zukunft genommen werden kann, und was zu gesche-

hen hat, um ihnen die Bahn zur Rückkehr in ein normales Leben zu eröffnen. Mrs. Edlin untersucht auch, in welchen Fällen einer Mutter zur Weggabe ihres Kindes zur Adoption zu raten ist, und wann Mutter und Kind durch ein Zusammenbleiben gewinnen können.

In den langen Jahren aufopferungsvoller Arbeit in Lakeview ist Mrs. Edlin zur Überzeugung gelangt, dass die Stellung der ledigen Mutter in der Gesellschaft noch immer eines der schwierigsten, nahezu unlösbaren sozialen Probleme ist.

Was dennoch zur Verbesserung der Lage der unglücklichen jungen Mütter getan werden kann, und wie grosser Fortschritt in den letzten 40 Jahren insbesondere in der Hebung des Anstaltslebens und seiner Umwandlung zur Lebensschulung erzielt werden konnte, wird alle, die je auf diese Probleme gestossen sind, zu erfahren interessieren.

Bäckereien und Wirtshäuser

Ein in Paris tätiges, besonders von Ärzten getragenes Nationales Komitee zur Verteidigung gegen den Alkoholismus, der in Frankreich in den letzten Jahren in beunruhigender Weise zugenommen hat, stellt folgendes fest: Frankreich besitzt 443 856 Alkoholausschankstellen, aber nur 49 000 Bäckereien. In unserem Nachbarland gibt es also neun mal mehr Alkoholausschankstellen als Bäckereien.

Wie steht es in der Schweiz? — Das Verhältnis ist wesentlich günstiger, indem es nach den letzten einschlägigen Zählungen rund 23 250 Gastbetriebe mit Alkoholausschank gibt, gegenüber 8056 Bäckereien. Die Zahl der Wirtschaften ist somit in der Schweiz rund drei mal grösser als diejenige der Bäckereien. S.A.S.

Veranstaltungen

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. Einladung zu einem Vortrag über: **Die politische Stellung und Tätigkeit der Frau in Dänemark** von Frau Mina Andersen, Kopenhagen, Freitag, den 18. Juni 1954, 20.15 Uhr, im Hotel Bristol (1. Stock). **Freizeit- und Ferienkurs über Veranstaltung von Samstagen**, den 4. September bis Samstag, den 11. September im neuen Volkshochschulheim Schloss Münchenwiler bei Murten. Programme mit allen wünschbaren Angaben sind direkt zu beziehen bei Frä. Dr. A. L. Grütter, Schwarzerstrasse 20, Bern. Tel. 3 41 83.

Bern: Schweizerischer Lyceum-Club. Gruppe Bern, Theaterplatz Nr. 7, 2. Stock. Montag, 21. Juni, 20.15 Uhr: Vortrag in italienischer Sprache von Signora Angela Musso-Bocca: «Cucina toscana negli usi e nelle tradizioni».

Radiosendungen

20. bis 26. Juni 1954

sr. Montag, 21. Juni: «Notiers und probiers»: «Die neue Ernährung — Kleines Küchenlexikon — Der Backkurs — Was möchten Sie wissen?». 17.00: Martha Ringler zum 80. Geburtstag. — Dienstag, 22. Juni, 14 Uhr: «Buntes Gefieder, schreiende Farben». Eine Erzählung von Regina Ullmann. — Mittwoch, 23. Juni, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit». Berichte aus dem In- und Ausland. — Freitag, 25. Juni, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau. 1. Dr. Fritz Tanner: «Sparen am falschen Ort». 2. Oda Schärer: «Aus dem Tagebuch eines baltischen Fräuleins 1855/56». 21.40 Uhr: Aus unserer Frauensendungen: 1. Elsa Schirmer-Vorbrodt: «Gesunde Familien brauchen nicht nur Vitamine». 2. «Kinder der Landstrasse». Gespräch mit Dr. Alfred Siegfried, Pro Juventute.

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 20. bis 26. Juni 1954

Alle Tage Tagesschau

Sonntag, 20. Juni, 17.05 bis 18.55 Uhr: Fussballweltmeisterschaften: Achters-Final England-Schweiz aus dem Wankdorf-Stadion in Bern. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: «Zum heutigen Sonntag», Gespräch mit Dr. theol. Roger Ley, Aarau, Vertreter der protestantischen Kirche — «Mit Pinsel und Stift», Walter Jonas zeigt verschiedene Techniken der Malerei und Graphik (III.).

Montag, 21. Juni, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Tele-Tageschau: Vögel der Stadt: Dr. D. Zimmermann berichtet über die Dohlen am Grossmünster Zürich.

Dienstag, 22. Juni, 18.45 bis 19.30 Uhr: Deutschland: Sommerabend am Rhein, in Anwesenheit von Bundespräsident Prof. Theodor Heuss. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Von der Seidenraupe bis zur Seide, II. (Film); Kamera auf Reisen: Columbian (Film).

Donnerstag, 24. Juni, 19.00 bis 19.30 Uhr: Belgien: Sommerfest auf der «Grande Place» in Brüssel. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Bunter Abend: Direktübertragung aus dem Bernhard-Theater, Zürich.

Freitag, 25. Juni, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Das Buch in unserer Zeit: Zum Kongress der internationalen Verleger-Union in Zürich; dänische Bilderbogen. «Wen wollten Sie sprechen?»: Fernsehspiel von Peter Brook mit O. E. Hasse in der Hauptrolle und Georg Mack-Czimeg.

Samstag, 26. Juni, 16.55 bis 18.45 Uhr: Fussballweltmeisterschaften: Viertelfinal aus dem Stadion Wankdorf in Bern. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: A la carte: unser Fernsehkocheckkurs.

Redaktion:

Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandstrasse 42, Zürich
Telephon (051) 23 43 65
El. Studer abwesend

Bieri Möbel
seit 1912 gefertigt, preiswert
Fabrik in RUBIGEN 1/20m
Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

WEBSCHULE
Frau Jeanne Roth-Ducommun
Kramgasse 10 Bern Tel. 231 48
Dauer des Webkurses 3 Monate
Beginn nach Übereinkunft

Wappenscheiben
sind Geschenke für jeden Anlass
Ihre Anfertigung übernimmt
Hans Schlaffli Glasmaler und Heraldiker
Basel, Güterstrasse 254
Tel. 34 53 81

Sind Sie IM BERUF UND ZU HAUSE
zweckentsprechend gekleidet? —
Besuchen Sie uns unverbindlich.
Unsere grosse Auswahl in Zierschürzen, Hauskleidern u. Mänteln für jeden Beruf enthält auch für Sie das Passende.
Thaler
Spezialgeschäft für Berufskleider
Rennweg 18, Zürich 1. Tel. (051) 27 57 44

Tapeten A.G.
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Tapeten A.G.
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

SCHAFFHAUSER WOLLE

Helvetia Crème Pudding
Verkostet den Alltag



Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

KIPFER-GFELLERS «Chüechli»
Uraniastrasse 16, Zürich
Die Café- und Luchstube im Zentrum

Täglich 8 Menüs zu
2.10 2.30 2.60 3.- 3.80
Kaffee und Patisserie — prima!
CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BEWÄHRTEN KAFFEE FÜR KUNNER
Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Wenn BERN dann
PERGOLA
Alkoholfreies Restaurant — Teerom
Sitzungszimmer
Belpstrasse 41/43 Tel. 5 91 46
Ideale Parkmöglichkeiten
Gleiches Haus «Dahelm» Zeughausgasse 31

Hotel Hospiz
ENGELHOF BASEL
Flussendes Wasser, Lift, Bäder
Ruhige Lage im Zentrum
Alkoholfreies Restaurant
Nadelberg Stützgasse

CAFÉ ERNI zum Vögeli
• Heimgut
• Gut
• Preiswert
Böckerei + Condiflor Spiezergasse 25/27 St. Gallen

Tea Room **CLARIDA, Meggen**
Tel. (041) 72 12 87 bei Luzern
bestens geeignet für Vereine und Schulen mit Autocars.
Herrliches Alpenpanorama mit Wetterhorn und Jungfrau-Gruppen.
Tel. Anmeldung erwünscht.

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Kinderheime - Homes d'enfants
für Ferien, Erholung oder Heilung
pour vacances, convalescence ou guérison

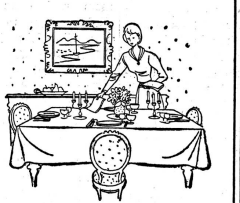
BEATENBERG Kinderheim «Berggäbi», 1200 m. Für Ferien und Erholung der ideale Ort Sonne, Ruhe und Sport, bei liebevoller Aufsicht und guter Pflege Alle Ki-Kassen, Arztkontrolle, Säuglingschwester, genügend Personal. Mitgli. des Verbandes Schweizerische Kinderheime. Hausarzt: Herr Dr. med. A. Beer. Bes. Lisely Rees, Kinderpflegerin Tel. (036) 3 01 06

SIGRISWIL S.O. Paradies, 850 m. U. M. Tel. (033) 7 33 74 Gepflegte, familiäre Führung Gute zeitliche Ernährung, sonnige Lage, Schöne Speisung mit Aussicht auf See u. Berge. Das ganze Jahr offen Beste Empfehlungen Mitgl. Schweiz. Kinderheime. Fam. Müller-Klosser, Kinderärztinnen

SIGRISWIL - Sonnenchein. Kur- und Fastenheim für gross und klein. Fabelhafte Regenerationskuren mit Kräuterbädern und Wädeln. Eltern und Kinder, auch Säuglinge, fin den liebevolle Aufnahme. Prima Referenzen. Hausarzt: Dr. Heuberger Tel. (033) 7 33 36. Elsy Müller, diplomierte Rotkreuzschwester.

AESCHI OB SPIEZ 860 m. U. M. Privatkinderheim Müller. Tel. (033) 7 32 83 Das ideale, heimelig eingerichtete Haus für Milieuwechsel und Ferien. Sonntags Spielgarten. Zentrheizung. Nur bis 10 Kinder im Alter von 5-8 Jahren. Prospekte und Referenzen durch Hilde Müller, Kindergärtnerin

Zweifel Süssmost naturtrüb
wie frisch ab Presse
Mosserer Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon-Nummer 56 77 70



Für den gepflegten Tisch
die schöne Tischwäsche, ecru, farbig oder blendend weiss. Wir senden gern Muster davon.

Pfeiffer & Cie.
Wäschefabrikation, Möllis
Zürich, Pelikanstr. 36, Tel. 25 00 93

Inserieren bringt Gewinn

Lassen auch Sie schöne solide **Teppeiche und Läufer weben** aus Ihren alten Kleidern! Beste Ausführung, niedrige Preise. Verlangen Sie Prospekte bei **E. Stöckli-Siffert**, Handweberei Papiermühle bei Bern Tel. (031) 65 94 16

Esge STRÜMPFE

führend in Qualität & Eleganz

Saupe & Gretler, St. Gallen

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Chereut-ris
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7



Neu! Maruba Chlorophyll SCHAUMBÄDER
Das Geheimnis der Jugend und Schönheit liegt in Ihrer Haut!
Benützen Sie den aktiven **MARUBA-SCHÖNHEITSSCHAUM** regelmässig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut.
Endlich vereinigt: Die einzigartigen kosmetischen Eigenschaften des auf pflanzlicher Basis hergestellten Maruba-Schaumbades und die lebendige Kraft des Blattgrüns. Berühmt ist die geruchvertigende, reinigende und heilende Wirkung dieses Wunderstoffes der Natur:
WASSERLÖSLICHES, 100% AKTIVES CHLOROPHYLL.
Parfums: Fichten (mit und ohne Chlorophyll), Rose, Eau de Cologne, Lavande, Flacons zu Fr. — 70, 345, 630, 1440, 2475.
Das Schaum- und Schönheitsbad für höchste Ansprüche: MARUBA DE LUXE SUMMERRAIN FR. 18.85
In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur